

# Nebraska

# Staats-Anzeiger und Herald.

Zahrgang 31.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 29. August 1913.

Nummer 3.

## Einst und Jetzt.

### Eine philosophische Zeitbetrachtung.

Die Menschheit mußte durch den Zustand der Knechtschaft gehen, um aus dem anarchischen Urzustand zur Kultur, zur Gesittung zu gelangen. Diese Entwidlung läßt sich nicht verwischen, denn der freieste Mensch trägt eigentlich noch die Eierschalen der Unfreiheit mit sich herum und mancher Mensch, der über die Ketten spottet, die man früher den Sklaven angehängen, schleppt heute eine noch viel schwerere Kette durch das ganze Leben.

Aber diese Ketten ganz zu brechen, diese Eierschalen der Unfreiheit ganz los zu werden, sollte eben unser höchstes Streben sein. Wo könnte das jedoch leichter zur Tatsache werden, als in unserer freien Republik, wo ein Bürger dem anderen gleich, ohne Unterschied des Standes, der Rasse und der Religion, stolz sein Haupt erheben und ausrufen kann: „Ich bin ein freier Mann; brauche kein Fürstendiner, kein Traditionsanbeter zu sein, kann thun und lassen, was ich will, und habe in meinem Leinwandstück so viel Rechte, wie ein König in seinem Brunnengewand!“ — Nun, nach diesen letzten Aussprüchen lebten, handelten und urteilten auch die Pilgerväter dieses freien Landes und legten die Grundlage, das Fundament zu der Größe unseres gegenwärtig wohl mächtigsten Kulturlandes der ganzen zivilisierten Welt.

Dah wir nun — wir meinen unsere gegenwärtige Generation — in der wirtschaftlichen Ausgestaltung unseres Landes ein wenig anderer Ansicht sind, wie unsere Vorfahren, ist natürlich, denn das liegt in der Natur des Mensch. Der Mensch, der nicht vorwärts, nicht höher strebt, ist entweder ein schwacher Charakter, oder beständige Mißerfolge haben ihn kleinmütig gemacht. Darum finden wir es auch für ganz natürlich, daß sich mit der vorwärts schreitenden Zeit unser Geschick gefärbt hat, wir aus der primitiven Bescheidenheit der Vorzeit herausgetreten sind und von allen Verbesserungen und Erfindungen auch den Nutzen ziehen wollen, um uns das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Dagegen richtet sich auch nicht unsere Meinung, sondern wir richten das Augenmerk der Leser des „Anzeiger“ darauf, daß wir auf dem besten Wege sind, unsere Rechte, unsere Freiheiten selbst mit Füßen zu treten, weil wir den zwei schrecklichsten Krankheiten der Neuzeit, der „Erwerbsucht“ und der „Genußsucht“, immer und immer mehr huldigen und dadurch dem Dienst des allmächtigen Dollars in die Arme getrieben werden.

Der Amerikaner ist ein freier Republikaner, der sich vor Niemandem zu bücken braucht. Unerfreulich, ja geradezu anwidrig aber ist es deshalb, wenn man täglich in den englischen Blättern des Landes diese „Knechtseligkeit“ vor dem Dollar resp. „Dollarkönigen“ liest. Geradezu widerwärtig sind die Huldigungen, die in unserer „gelben“ Presse solchen Leuten dargebracht werden. Leuten, die keine anderweitigen Verdienste aufweisen, als ungeheure Mengen gangbarer Münze, die sie auch wohl noch meistens in sehr „unlauterem“ Wettbewerb sich erworben haben. Widerwärtig ist es, wenn man mit wahrer Gier die Berichte lesen sieht, was die Dollarkönige Vanderbilt, Rockefeller, Gould und Genossen samt ihren Gattinnen und Söhnen, Schwieger-söhnen und Schwiegerstöckern thun und treiben.

Mit wahrer Angst muß man da nun sehen, wie unsere weniger begüterten Frauen diesen Millionärsdamen Alles, sei es auch in der primitivsten Weise, nachmachen wollen, und fast scheint es, als wenn die Beschreibungen und Bil-

der vom Leben und Treiben dieser Dollarkönige nur den Zweck hätten, die in behaglicher Zufriedenheit dahinglebende Mittellasse aufzurütteln, um die wenigen Ersparnisse in totem Bagamuthe in Unternehmungen zu stecken, die von vornherein sicheren Verlust bedeuten.

Da wäre es an der Zeit, wieder in die Vergangenheit zu thun, um das Künftige zu ermessen. Man betrachte die Zeit, da das entartete Römerthum dem ungeheuerlichen Luxus frohnte, was es damals nicht wie heute? Seit über zwei Jahrhunderten schon läßt die maßlose Verschwendungssucht und der übertriebene Luxus unserer Dollarkönige, zu dem der lukrative Erwerb der Spekulation die Mittel liefern muß — und das Nachahmen dieses Firtelganges von Seiten unserer Minderbegüterten, die Zukunft im trübsten Lichte erscheinen. Scheint es nicht, als wenn wir in den Zeiten lebten, von denen einst der Römer Salvia über die Stadt Carthago schrieb: „Ich sehe die Stadt Carthago von Latern überfließen und überreich an Ungerechtigkeiten. Es weiß Niemand, wer der Herr oder Diener, Niemand, wer der Reiche oder Arme ist. Raubsucht, Grausamkeit, Schmelgereien wetteifern mit Tugendlosigkeit. Man unterdrückt die Wittwen und Waisen, quält die Armen und setzt die Kinder aus!“

Der Amerikaner lächelt über die Fürstendinerer im alten Vaterlande und ist doch im Grunde genommen ein Vassal des Dollars, er merkt nur nicht, daß aus den zerrissenen Falten der republikanischen Toga eigentlich nichts weiter wie ein Sklavenantlitz blickt. Unsere gelbe Presse steht im Dienste dieser Dollarkönige, wie einst die Dichter und Sänger im alten Carthago und Rom im Dienste der damals Mächtigen. Der Strengefang dieser bezahlten Stimmen soll das Volk einlullen, damit es nicht merkt, daß der Kapitalismus zu einer immer stärkeren Konzentration der Erwerbstätigkeit drängt, das Kleingewerbe erdrückt und durch die Trübs Arbeit und Gewinn nach seinem Tafurhalten vertheilt.

Wir sind stolz darauf, daß unser Kapital, unsere Arbeit (die doch nur im Dienste des Kapitals steht) die Welt zu beherrschen anfängt. Wir sind stolz darauf, daß z. B. „Morgan“, der bedeutendste Repräsentant des weltumspannenden Kapitalismus, sogar wiederholt schon vom deutschen Kaiser ausgezeichnet wurde, und bedenken nicht, daß wir dadurch nur den Königen der Dollars unseren Tribut darbringen, während wir uns vor der Hochachtung dieser Größen hüten sollten, denn von allen Götzen ist doch das goldene Kalb das am wenigsten sympathische. — Wir wollen nicht sagen, daß Amerika nicht auch ein großes Stück Kulturarbeit verrichtet hat und das Gute, daß wir die Führung auf den internationalen Märkten haben, uns nicht zu Gute kommen würde, jedoch man hüte sich, die Zukunft in immer rosigem Lichte zu sehen. Wie einst in der römischen Glanzzeit durch die übertriebene Aufhäufung und der gleichzeitigen Verschwendung von Schätzen der Ruin kam, so wissen wir jetzt, daß es über die jetzige Konzentration der Kapitalie — der Trübs — nicht mehr weiter geht, oder aber, daß die Trübs, die heute alles private Kapital repräsentieren, von der Gesamtheit übernommen werden. Es giebt eben neben dem „Dollar“ noch eine Reihe Zufallsmächte, denen wir Alle unterthänig sind. Denn wer heute noch König ist, kann vielleicht schon im Geiste die Füße derer sehen, die nun von dem goldenen Throne hinaustragen in die Armut und die Vergessenheit. — Denn Alles ist in der Welt schon dagewesen und wird sich wiederholen, so lange die Welt besteht.

Scritifag.

## Zum Arbeitertag.

Werner Hager.

Gewalt in uns'rer Zeit geht stets vor Recht,  
Gewalt dem Herrn, Bedrückung nur dem Knecht.  
Es wird zerstört der Zukunft gold'ne Saat,  
Man knebelt freie Rede, freie That.  
Das wird einst anders werden und der Spott  
Trifft dann den Lebensnerve des Mammonsgott;  
Bis dahin trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat.

Wo ist die Freiheit welche hoch und hehr  
Einst schwebte über'm Lande, über'm Meer?  
Sie liegt in Ketten, oft verhöhnt, verbannt  
Aus diesem eh'mals großen, freien Land.  
Doch früher, später ihre Ketten bricht  
Das Volk, erleuchtet von der Wahrh'eit Licht;  
Bis dahin trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Nur eine Jarce sind Geiz und Recht,  
Nur ein Komödientpiel für dies Geschlecht;  
Akteure sind die Richter ohne „Aus“,  
Sie knaden für das Kapital die Nuß.  
Bis daß das Volk sich selbst Gejeze schreibt  
Und dies Geschlechter aus dem Tempel treibt.  
Bis dahin trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Der Großen Schicksal wurde oft gehemmt,  
Judem den Strom der Zeit man eingedammt;  
Durch sie ein Volk Jahrhunderte lang litt,  
Bis daß der Zeitstrom an den Felsen tritt.  
Aus seinen Ufern schäumt, in Wirbeln freit,  
Und Alles mit in seine Fluthen reißt;  
Bis dahin trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Ihr hemmt den Fortschritt nicht durch e'nen Zwang,  
Ihr fesselt nicht den Geist durch Kettenklang,  
Die Wahrh'eit bricht doch siegend durch die Nacht,  
Trotz eurer und des Mammons Sklavenwacht.  
Die Weltgeschichte ist kein Traumphantom,  
Sie wiederholt sich ... Blickt auf's alte Rom ...  
Bis dahin trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Wir sind ein freigeboresnes Geschlecht!  
Weh' denen, die uns rauben dieses Recht!  
Sie wissen nicht, daß sie im Größenwahn  
Blind tanzen auf dem grossen Vulkan,  
Genannt das Volk, aus dessen Krater loht  
Dereinst die Flamme Untergang und Tod;  
Bis dahin trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Es geht mit Unheil schwanger uns're Zeit,  
Sie lernt nichts von der Vergangenheit,  
Doch ob sich Wolke auch auf Wolke thürmt  
Und ferner Donner rollt, ob es auch füttert,  
Man sieht nicht die Gefahr, noch drückt kein Alp,  
Und weiter geht der Tanz uns' gold'ne Kalb.  
Doch trotzdem trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Auf den Messias wartet Israel,  
Sieht auf die Tempellampe neues Del;  
Wir aber harren, in der Zeiten Noth,  
Auf eines Völkerfrühlings Morgenroth.  
Hebt auf den Blick! Schon strahlt der erste Schein  
In uns're Zeit mit ro's'em Glanz hinein;  
Bis dahin trachtet frei zu sein, seid frei —  
Es winkt uns noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Dann gilt das angeb'ne frei Recht,  
Dann giebt es men'ger Herr und wen'ger Knecht,  
Dann fällt in Trümmer in dem Völkersturm  
Des Mammonstempels babylon'scher Thurm.  
Ein jedes Volk kann sich nur selbst befrei'n,  
Sonst seht man höh'nend ihm den Leidenstein,  
Schreibt auf das Epitaph mit Hohn: Seid frei!  
Es winkt euch noch ein gold'ner Zukunftsmat!

Am Montag ist Arbeitertag. Einer der wenigen offiziellen Feiertage, wo in den Großstädten, den Arbeitertagen, alle Räder stille stehen und auch der Zeitungsschreiber die Routinefeder bei Seite legen kann, freilich leider nicht hier in Grand Island, woselbst man diesen Feiertag kaum dem Namen nach kennt. Aber wie schön nimmt sich eine solche Arbeiter-Parade aus, und zwar in der charakteristischsten Arbeitskleidung. Wenn z. B. in der großstädtischen Arbeiterparade eine Abteilung Schmiede an die Arbeit kommt, das Schurzfell über dem Gänsehaut,

die muskulösen Arme nackt, den mächtigen Schmiedehammer über der Schulter, da lacht uns das Herz im Leibe. Ihre Augen blicken, und die Mädchen werden roth vor Freude, wenn die Reden ihnen eine Kusshand zuwerfen. Wenn ich ein Mädchen wäre, solch' ein Mann würde meine erste Liebe gewesen sein, und kein so ein glattrasierter Dade mit Stiefstragen und Zwickel.  
Die Wetter vom Strahl sind auch heute noch nicht ausgestorben, nur tragen sie keine goldene Rüstung mehr. Und der Käthchen von Heilbronn giebt es noch die schwere Menge. Es muß

nur der Richtige kommen. Dem sinkt das holde Kind auch heute noch zappelnd in den Eisenklammermuskelnarm. Metnetwegen nur in Gedanken. Aber der Eindruck, den ein kraftvoller Mann hervorruft, ist immer ein mächtiger, das weiß der lebendig-todt aussehende Schreiber dieser Zeilen, vor dem man erschrickt und das Gesicht von ihm wendet. Damit ist nicht allein die Körperkraft gemeint, sondern die Kraft des starken Willens, die man im Auge und im Auftreten erblickt. Die weckt sogar trotzige und gegen die conventionelle Sitte aufrührerische Gedanken.

Sein Leben mit seiner Hände Arbeit zu verdienen, das sollte die Grundlage jeder vernünftigen Erziehung sein. Arbeit mit der Hand, dem Hirn und dem Herzen. Diese drei „H“ sind das Alpha und Omega aller Pädagogik. Bei solcher Erziehung bekommt jeder Knabe und jedes Mädchen Respekt vor der rechtschaffenen und soliden Arbeit.

Montag ist Arbeitertag. Der sich seiner Bedeutung im Industrieleben der Welt bewusste Arbeiter fühlt seine Macht und das Geo. Herwegh'sche Lied: „Mann der Arbeit, aufgewacht!“ bewegt vielleicht seine Gedanken. Man sollte meinen, daß dieser Mahnruf seine Wirkung geübt habe. Aber immer noch ist es nur die Minderzahl der Arbeiter, die den Arbeitertag in dem Geiste feiern, in dem der deutsche Dichter ihn gefeiert haben wollte.

Montag ist Arbeitertag. Die Arbeiterfrage, das ist heute die Menschheitsfrage. Sie kann nur im Menschlichkeitsfinne gelöst werden. Wie viel fehlt aber auch heute noch an dieser Erkenntnis!

Montag ist Arbeitertag. Er sollte nicht auf die organisierte Arbeit beschränkt sein. Alle sollten ihn begehen. Alle sollten an diesem Tage feiern. Alle sind wir Arbeiter. Zur Arbeit sind wir auf die Welt gekommen. Die ganze Schöpfung ist Arbeit. Und jedem Lebewesen, sei es Mensch, Thier oder Pflanze, ist seine Arbeit ange-theilt.

## Checkschwindler.

Zwei abgefertigte Checkschwindler machten vor einigen Tagen einen unserer lieben Grand Island unsicher. Dieselben schneiten aus unbekanntem Regionen hier heren und gaben sich als Angestellte der Ignor Construction Co. von Kansas City aus, welche den Pflasterungs-Contract erhielt. Die Beiden, die ihren Namen als Thomas Butler u. M. Smith angaben, stellten sich in einer der Banken vor und erklärten, in Balde ein ziemlich großes Check-Geschäft thun zu müssen. Nach einige Tagen begannen sie mit der Ausstellung von Checks an die Erste Nationalbank von Omaha und an eine Bank in Bruce, Colo. Die Rück-schreibung eines Checks von Omaha als werthlos brachte die Geschichte an's Tageslicht, doch die zwei Gefellen hatten Lunte gerochen und ihr Verschwinden gemacht, ehe die Polizei von dem Fall in Kenntniß gesetzt werden konnte. Der Polizeichef stellte sofort Rederchen an, erhielt von Chapman die Nachricht von einem verdächtigen Festgenommenen, begab sich auf Fußgeln des Windes dorthin und der Arrestant entpuppte sich als Smith, einer der Checkschwinder. Butler war aber über alle Berge und wurde erst später in Numero Sicher gebracht.

Wie wir vernehmen, soll die hiesige Umgegend durch die Trockenheit noch lange nicht so gelitten haben, wie andere Theile des Staates, wie z. B. die südlicher gelegenen Counties, deren Weizenpoppelfelder u. Weiden derart verbrannt sind, daß es daselbst trostlos aussieht wie in der Wüste, und kein Grassälmdchen zu erblicken ist.

## Deutsche Tagfeier in Grand Island.

Um nicht hinter anderen Städten zurückzubleiben, welche eine „Deutsche Tag-Feier“ veranstalten, wird in diesem Jahre auch Grand Island seinen „Deutschen Tag“ haben. Herr Rich. Göhring, der Präsident des hiesigen „Vereins“, wurde in dieser Hinsicht vor einer Versammlung des Commercialclub und der Kleinhandlervereinigung vorgestellt, und wurde infolgedessen einstimmig beschloffen, daß dem Ersuchen der von Herrn Göhring repräsentierten deutschen Vereine stattgegeben und anlässlich der kommenden Herbstfestlichkeiten ein Tag für die „Deutsche Tagfeier“ bestimmt werden soll. Man ernannte ein Comité, dem auch Herr Göhring angehört, um die nöthigen Vorbereitungen für die Feier zu treffen. Wie verlautet, beabsichtigen die hiesigen deutschen Vereine, eine Parade zu veranstalten, und ein prominenter deutscher Redner soll engagiert werden, um eine markige deutsche Rede vom Stapel zu lassen. Wir werden in dieser Hinsicht später nähere Einzelheiten bringen.

Nichtzuletzt beizogen wir durch Herrn Goehring in Erfahrung, daß das Fest-Comité des Commercial-Clubs Mittwoch, den 17. September, als deutschen Tag bestimmte. Es wird erwartet, daß an genanntem Tage die deutschen Vereine sich im Besonderen und das hiesige Deutschthum im Allgemeinen an der Feier betheiligen. Die Deutschen verfügen über eine Achtung gebietende Macht in Amerika, wenn sie dieselbe bloß zu gebrauchen wissen, und schon aus diesem Bewußtsein heraus sollten dieselben bei dieser Festlichkeit ihre Stärke zeigen.

Der Verleumder, der nie den Muth besitzt, einem Gegner eine Wahrh'eit in's Gesicht zu sagen, ist der erbärmlichste Wicht a. Gotteserdobden. Er zieht stets in Abwesenheit seines „Feindes“ gegen ihn los, wohl wissend, daß er sich nicht vertheidigen kann. In den meisten Fällen hat keiner der Abwesenden den Muth, für den Abwesenden Partei zu ergreifen, und so kommt es denn, daß Jemand unschuldigerweise so schlecht gemacht wird, „daß kein Hund ein Stück Brod von ihm frisst“. Dies ist bildlich gesprochen, besagt aber sehr viel. Männer machen sehr oft den Frauen den Vorwurf, daß diese klatschschuldig seien, aber die Herren der Schöpfung können dem schwächeren Geschlecht in Bezug auf Verleumdung noch Unterricht geben. Die mündliche Verleumdung, die von Ohr zu Ohr wandert, hat schon viel Unheil angerichtet.

In diesem Lande ist man an Extreme gewöhnt, doch die unaufhörliche Hitze dieses Sommers ist doch etwas Ungewöhnliches. Menschen, Thiere und Pflanzen litten unter den sengenden Strahlen der Sonne sowie der heißen Kansas- und Oklahoma-Prairiewinde. Gestern Morgen änderte sich die Windrichtung, und nach einer heißen Nacht wurde es angenehm kühl, wie lange, das wissen die Götter.

Die in den letzten Jahren so überaus zahlreichen Bladdarm-Operationen haben am Montag Mittag im St. Francis-Hospital wieder ein jugendliches Opfer gefordert, und zwar in der Person des 16jährigen D. A. Wigton, der aus Falls City stammt und dessen Angehörige dortselbst wohnhaft sind. Der Knabe starb zwei Tage nach der Operation und damit wurde wieder ein jugendliches Leben ausgelöscht, das bei rascherer Behandlung hätte erhalten werden können. Die unleidlichen, zur Mode gewordenen Operationen dieser Art, welche bei sofortiger Behandlung bei den ersten Anzeichen der Entzündung nicht nöthig wären, haben schon manches Opfer frühzeitig unter die Erde gebracht.